

von fränkischer Kultur

Mitarbeiter: Architekt Manfred Baum-Aschaffenburg · Rektor Josef Becker-Aschaffenburg · Dr. Erich Saffert-Schweinfurt · E. A. Sator-Würzburg · Prof. Dr. H. Weigel-Erlangen.

Ein Riemenschneider-Werk in Großostheim

Wiederentdeckte alte Fränkische Kunst

Mit zu den angenehmsten Erscheinungen der Jahre nach den furchtbaren Zerstörungen des vergangenen Krieges gehört die gewiß merkwürdige Tatsache, daß die Zahl der spätmittelalterlichen Kunstwerke immer größer zu werden scheint. Diese erfreuliche Feststellung ist nicht zuletzt der stillen und hingebungsvollen Tätigkeit der Restauratoren zu danken, die oft in wochen- und monatelanger, geduldiger Arbeit die Werke einer großen Epoche unserem späten Geschlecht wieder schenken.

Es genügt, in dem Raum unserer fränkischen Heimat zu verbleiben, wenn wir eine Summe von großen Namen bilden wollen, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt:

Am Ende des Jahres 1948 wurden in Marburg sechs Handzeichnungen gefunden, die von der Kunsthistorik einwandfrei als Arbeiten Grünewalds erkannt wurden, der als Meister Mathis von Aschaffenburg in die Kunstgeschichte eingegangen ist. — Das Jahr 1950 brachte aus Salzburg die Nachricht von der Neuentdeckung eines Marienaltares, den der Nürnberger Meister Veit Stoß im Jahre 1498 geschnitten hat. — Zur gleichen Zeit wurde in Heidelberg der lange verloren geglaubte Zwölf-Boten-Altar ausgestellt, der im Jahre 1509 von Tilman Riemenschneider für das fränkische Städtchen Windsheim geschnitten wurde.

Bei der seit Jahrzehnten immer notwendiger gewordenen Erweiterung der Kirchenanlage von Hessenthal, Lkr. Aschaffenburg, hat die beabsichtigte Neuauflistung der berühmten Kreuzigungsgruppe von Hans Backoffen entscheidend die Gesamtplanung beeinflußt. Die wertvolle Arbeit wurde im Jahre 1519 von dem vermutlich aus Sulzbach bei Aschaffenburg stammenden und später in Mainz wirkenden Meister vollendet und bildet seit 1954 den Hauptaltar der neuen Kirche. Die Befreiung der Gruppe aus einem viel zu engen Gehäuse und die jetzige Aufstellung kommen beinahe einer Wiederentdeckung gleich.

Dieselbe Kirche zählt zu ihren nicht geringen Schätzen die sogenannte Hessenthaler Beweinung, eine kostbare Arbeit aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, die seit ihrer Restaurierung im vergangenen Jahr als frühes Werk von Riemenschneiders Meisterhand erkannt wurde.

Die Großostheimer Beweinung

Als letzte Neuentdeckung in dieser bedeutenden Reihe gilt die Beweinung Christi, eine Holzschnitzarbeit aus der Pfarrkirche von Großostheim bei Aschaffenburg. Bis vor noch nicht allzulanger Zeit war die Einstufung des Kunstdenkmälerinventars für diese Gruppe verbindlich: „Spätgotische, figurenreiche Gruppe der Beweinung Christi. Der hl. Leichnam liegt gerade ausgestreckt auf dem Schoße Mariä; seine Füße stützt Nikodemus, links steht Joseph von Arimathia, im Hintergrund links Johannes und Maria Salome, rechts Magdalena und ein Mann mit drei Nägeln. Sehr gute Arbeit des späten 15. Jahrhunderts (gestiftet 1489), in der Richtung Riemenschneiders; besonders bemerkenswert der Johannes mit dem Ausdruck tiefen Schmerzes.“



Die Tatsache, daß diese aus Lindenholz geschnitzte und 1,20 m hohe Gruppe in späterer Zeit auf das unvorteilhafteste übermalt worden ist, ließ die von Grete Tiemann bereits 1930 in den „Beiträgen zur Geschichte der Mittelrheinischen Plastik um 1500“ ausgesprochene Vermutung von der Eigenhändigkeit Riemenschneiders zunächst auf sich beruhen. Erst die eingehenden Untersuchungen von Dr. Walter Hotz, Reinheim im Odenwald, und die daraufhin einsetzende Beschäftigung der Aschaffenburger Heimat- und Denkmalpfleger, gaben Anlaß zur Durchführung einer gründlichen Restaurierung, zu der sich Pfarrer Hugo Müller und die Kirchengemeinde in dankenswerter Weise bereit erklärt hatten.

Die Restaurierung wurde seit dem Herbst vorigen Jahres von dem Würzburger Restaurator Ludwig Gramberger in Verbindung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt und brachte als schöne Belohnung den Großostheimern den nachgewiesenen Besitz eines echten „Riemenschneider“ und für Dr. Hotz den Beweis für seine Annahmen. Der ausgezeichnete Riemenschneider-Kenner und Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, Dr. Max von Freeden, hat die Echtheit der Gruppe und somit die Eigenhändigkeit des jungen Riemenschneider bestätigt.

Die Großostheimer Beweinung hilft mit ihrer großen Schönheit und inneren Beseltheit den ohnehin schon überragenden Ruhm unseres fränkischen Meisters und den Reichtum der geschichtsträchtigen Landschaft am Untermain mehren und bedeutet für die Bachgau-Gemeinde Großostheim einen unschätzbaran Gewinn.

Literatur:

- Kunstdenkmäler von Unterfranken. XXIV. Bezirksamt Aschaffenburg.
Aschaffenburger Jahrbuch, Bd. 1. 1952.
Aschaffenburger Jahrbuch, Bd. 2. Erscheint demnächst.
Aschaffenburger Lokalpresse.

Manfred Baum

Nikolaus Fey erhält Ehrensold

Der unterfränkische Bezirksausschuß, der unter dem Vorsitz des Bezirkstagspräsidenten Oberbürgermeister Dr. Hans Weiß, Bad Kissingen, erstmals im neuen Regierungsgebäude tagte, gewährte dem greisen Mundartdichter ab 1. April einen Ehrensold. Eine entsprechende Ehrenurkunde überreicht der Regierungspräsident Dr. Josef Hözl dem Jubilar am 21. April bei einem Ehrenabend, den die Regierung und der Frankenbund veranstalten.

„Daß diese Steine Brot werden . . .“ (Bericht unserer Aschaffenburger Gruppe)

Wir Aschaffenburger werden um den Reichtum an Gesteinsformen in unserer geologisch so interessanten heimatlichen Landschaft oft beneidet. Die Granite des Vorspessarts vom Stengerts bis zum Hahnenkamm zeigen nach ihrer verschiedenen Zusammensetzung unterschiedliches Aussehen. Im Volksmund kurz „Graue Stä“ genannt. Sie werden zu Schotter-, Bau- und Werksteinen gebrochen. Sie haben ein Alter von ca. 300 Millionen Jahren und führen an Kontaktstellen (Haibach) dunkle Granate, anderwärts schwarzglänzende Turmalin- und Staurolithsäulchen.

Ein Hauptbestandteil des Granites ist der Quarz, bei uns fälschlich Feuerstein geheißen, weil er auf Stahl geschlagen Funken gibt. Er kommt in verschiedenen Farben und Größen besonders in der Fasanerie und am Godelsberg, aber auch im Mainschotter vor. Seine Schönheit kommt erst im geschliffenen Zustand zur Geltung. Zu kleinsten Körnchen verwittert bildet er nach wechselvollem Geschick den Grundstoff des Buntsandstein, der in mächtigen Lagen die Höhen unseres Spessart krönt. Unser Schloß, die Stiftskirche und andere prächtige Gebäude sind ein anschaulicher Beweis für seine Schönheit als Bau- und Werkstein. Sein Alter geht auf ca. 220 Mill. Jahre zurück.

Ein anderer wichtiger Bestandteil des Granit ist der Glimmer, im Volksmund Katzensilber genannt. Er hat eine eigentümliche, blätterige Kristallform. Wie Büchlein sehen größere Stücke aus, die sich in hauchdünne, durchsichtige Blättchen aufspalten lassen.

Der dritte Bruder in der Granitfamilie ist der Feldspat, den man gelegentlich auch in größeren Stücken findet. Er zeigt die Form eines verschobenen Rechteckers und glänzt auf seinen glatten Flächen weiß bis fleischrot. In Unterschweinheim ist er zu Tonerde, zu Kaolin verwittert und wird zu den verschiedensten Gebrauchsgegenständen, Röhren, Behältern u. a. geformt und gebrannt.

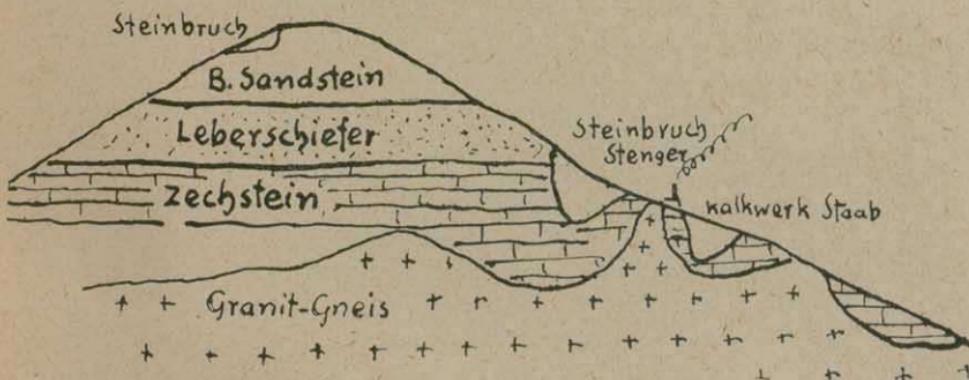
Auf dem Granit bildete sich vor ca. 260 Mill. Jahren als Niederschlag im großen Zechsteinmeer eine ebene 15 m dicke Gesteinsschicht, ein zäher Kalkstein, der Zechstein. In Rottenberg wird er zu Bau- und Düngerkalk gebrannt. Er zeigt häufig faust- bis kopfgroße Hohlräume (Drusen), die mit glitzernden Kalkspatkristallen ausgekleidet sind. In seinen unteren Schichten weisen grüne und blaue Streifungen auf Kupfervorkommen hin, das bei Sommerkahl bergmännisch abgebaut wurde. Niederschläge übersättigter Minerallösungen haben in den verlassenen Gruben phantastische Gebilde geschaffen.

In Oberbessenbach und anderorts heilten Schwerspatgänge Risse und Spalten im Gestein aus. Die Eichenberger Gruben liefern diesen weißen, glattflächigen Stein zur Verarbeitung in die Stadt.

Die Gruppe des Frankenbundes Aschaffenburg hat sich u. a. zur Aufgabe gestellt, bei ihren Samtagausflügen die verschiedenen Gesteinsvorkommen und in Verbindung damit landschaftliche und kulturelle Besonderheiten zu betrachten und kennen zu lernen.

Ein interessanter Ausflug auf den Gräfenberg bei Rottenberg hat uns kürzlich einen sog. Zeugenberg vor Augen geführt. Er bezeugt, daß die Gesteinsschichten verschiedener Art, die im Spessartgebirge übereinanderliegen, auch einmal die später ausgeräumten Spessarttäler, vor allem das Aschafftal und die Mainebene bedeckten. Einzelne, dem Hauptspessart vorgelagerte Bergkuppen wie Find- u. Kaiselsberg bei Gailbach, besonders aber der Gräfen- und Klosterberg bei der Ortschaft Rottenberg lassen die einzelnen Gesteinsschichten beim Aufstieg zum Gipfel gut erkennen.

Ein Gneisbruch, aus dem die Rottenberger ihre Fundamentsteine zum Hausbau brachen, gab Einblick in das granitische Grundgebirge. Das Anstehen des Gneises in verschiedener Höhe, unterbrochen von Zechsteinkalkvorkommen, läßt darauf schließen, daß der Meereshoden im Zechsteinmeer eine zerklüftete Oberfläche hatte. Wir besichtigten das Kalkwerk Staab auf der Höhe.



Der Übergang vom Zechstein zum tonigen, rotbraunen Leberschiefer, der Knollen des Brauneisensteins und Schwerspatnester enthält, läßt sich an dem Weg oberhalb des Kalkwerkes gut erkennen. Der ehemalige Steinbruch Stenger zeigt die mächtigen Zechsteinwände mit dem auflagernden Leberschiefer, der rund um den Berg zutage tritt.

Dem Leberschiefer aber liegt eine Sandsteinkappe auf, der Rest einer Sandsteinschicht, die sich einst von der Eselshöhe des Hauptspessart nach Westen fortsetzte, aber im Laufe der Jahrtausende abgetragen, ausgewaschen wurde. Der heute aufgelassene Sandsteinbruch muß einmal Bedeutung gehabt haben, wie Spuren ehemaliger Steinmetztätigkeit dartun. Drei noch herumliegende, schön profilierte Bogenstücke, vielleicht für einen gotischen Kirchenpfeiler bestimmt, verraten gute Arbeit.

Die mächtige, etwa 10 m hohe, senkrechte Sandsteinwand schneidet auf der Höhe, am Gipfel des Berges einen noch gut erkennbaren Wallgraben an, der mit 3 — 5 m Tiefe die Kuppe des Berges kreisförmig, um einen Durchmesser von etwa 40 — 50 m umschließt. Die Sage berichtet von einer Burg der Rienecker Grafen (historisch mit dem Namen Landesere in Beziehung gebracht), die von dem Mainzer Kurfürsten zerstört wurde.

Josef Becker

4. Rangautag

Zum 4. Rangautag am 24. Juni 1956 lädt der Heimatverein Heilsbronn im Auftrag des Gebietsausschusses „Rangau - Franken“ nach Heilsbronn. Vormittags soll die über 800 Jahre alte Klosterkirche, das Heilsbronner Münster, den Mittelpunkt bilden. Der Festzug am Nachmittag und die Darbietungen auf dem Festplatz am Eichenhain stehen unter dem Motto: „Trachten und Brauchtum im Rangau“.

Zehn Jahre gibt es die Bamberger Symphoniker

Eines der jüngsten Orchester Europas hat sich in die erste Reihe gespielt

Mit einem Beethoven-Konzert und einem anschließenden Empfang begingen die Bamberger Symphoniker in Anwesenheit von Kultusminister Rucker, Landtagspräsident Erhard und Erzbischof Schneider ihr zehnjähriges Bestehen.

1946 hatten sich in Bamberg Musiker der Deutschen Philharmonie aus Prag, Mitglieder des Karlsbader und des Marienbader Kurorchesters zu ihrem ersten gemeinsamen Konzert zusammengefunden, und bald wurden auch unter großen Opfern von den „Bamberger Tonkünstlern“, wie sie sich damals nannten, bereits Bad Kissingen, Erlangen, Kulmbach und Ansbach bespielt. Unter ihrem Prager Chefdirigenten, Prof. Joseph Keilberth, nahm das Orchester einen ungeahnten Aufschwung. Heute trägt es den Namen Bamberg's bereits in alle Welt — nachdem es bald schon in „Bamberger Symphoniker“ umbenannt worden war. Gastspiele in USA und Mexiko, Kuba und Portugal, Spanien, Frankreich, den Beneluxstaaten, in Jugoslawien, Österreich und im ganzen Bundesgebiet haben das Orchester bekannt gemacht und das Urteil gefestigt, das Prof. Hans Knappertsbusch bereits im Januar 1947 fällte: „Die Bamberger Symphoniker sind einfach erstklassig“.

Die Initiative zur Gründung des nunmehr zehn Jahre bestehenden Orchesters ging auf eine Handvoll kultur- und entschlußfreudiger Bamberger zurück, die in dem damaligen „Bürgerkomitee“ zusammengeschlossen waren und zunächst zur Bildung eines „kleinen Theaterorchesters“ aufgerufen hatten. Heute zählt zu den Förderern des Orchesters das Auswärtige Amt, das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, das bayerische Kultusministerium, der Bayerische Rundfunk und die Stadt Bamberg. Namhafte Industriewerke — so das Volkswagenwerk und die Schweinfurter Firma Kugelfischer — haben das Orchester großzügig unterstützt. Vor allem war es aber die Leistung des Klangkörpers und seiner großen Dirigenten — neben Keilberth und Knappertsbusch standen bisher vor allem Prof. Eugen Jochum, Prof. Clemens Krauß, Paul van Kempen und Lovro von Matacic am Dirigentenpult —, die ihm Achtung verschaffte. So spricht El Universal, Mexiko: „Das jüngste Orchester Europas wird in die allererste Reihe der Symphonie-Orchester gestellt“. Musical Courier, New York: „Die Bamberger Symphoniker sind ein erstrangiges Ensemble, gut im Zusammenspiel und sensitiv dem Dirigenten folgend“. L'Eventail, Brüssel: „Es fehlen einfach die Worte, um die Vollkommenheit, die Fülle und den Glanz der Wiedergabe auszudrücken“.

Auch die Schallplattenaufnahmen der Symphoniker verdienen Erwähnung. Seit 1951 spielen sie für die Deutsche Grammophon, ferner für die Teldec, daneben auch für die Amerikanische Gesellschaft Vox. 1951 erhielten sie für ihre Schallplattenaufnahmen den Grand Prix du Disque in Paris.

Einen der Höhepunkte der „Fränkischen Tage 1955“, die von der Stadt Würzburg und dem Frankenbund veranstaltet wurden, bildete das Konzert der Bamberger Symphoniker mit Prof. Robert Heger als Dirigenten. Es wurden Werke der zeitgenössischen fränkischen Komponisten Hermann Zilcher, Franz Xaver Lehner, Hans Gebhard und Karl Höller zu Gehör gebracht.

Von fränkischen Bühnen

Regisseur Paul Hager, der Spielleiter der Nürnberger städtischen Bühnen für Oper und Operette, wird auch in diesem Jahre die Oberspielleitung für Operaufführungen in San Franzisko und Los Angeles übernehmen. Er soll von August bis November Werke von Wagner, Verdi, Mozart, Mussorgsky und Puccini inszenieren.

Seidel droht mit Rücktritt

Der Präsident des Landesfremdenverkehrsverbandes Bayern, Dr. Hanns Seidel, will sein Amt wieder zur Verfügung stellen, wenn ihn die Verbandsmitglieder bei seinen Bemühungen nicht unterstützen, in den nächsten zwei bis drei Monaten eine Aufnahme der Verbandstätigkeit sicherzustellen. Wie Dr. Seidel erklärte, versucht er zur Zeit die räumlichen und personellen Voraussetzungen für eine geregelte Verbandsarbeit zu klären. Der Landesfremdenverkehrsverband wurde Anfang November 1954 gegründet. Ihm gehören neben den vier regionalen Fremdenverkehrsverbänden München-Oberbayern, Nordbayern, Ostbayern und Schwaben-Allgäu mehrere andere am Fremdenverkehr interessierte Organisationen an. Der Verband ist bisher nicht an die Öffentlichkeit getreten.

Beachte: Es gibt einen Fremdenverkehrsverband Schwaben-Allgäu, aber keinen mit Namen Franken-Oberpfalz. Der heißt natürlich Nordbayern!

Beizirksschulrat i.R. Ferdinand Haagen, verstorben am 15. Dezember 1955

Der aus einer bürgerlichen Familie stammende verdienstvolle Schulmann wurde in Fröschhof im Jahre 1877 geboren. In jungen Jahren war er in Oberfranken als Volkschullehrer tätig; die Errichtung der ersten Staatlichen Strickereischule in Eschenreuth ist ihm zu danken. Seit 1919 war er Schulrat in Stadtsteinach, dann in Forchheim. Hier wurde unter seiner Amtsführung ein großes Zentralschulhaus gebaut. Seit 1934 wirkte er als Beizirksschulrat in Schweinfurt, wo er bei Beginn des zweiten Weltkrieges auch das Stadtschulamt übernehmen mußte. 1945 trat er in den Ruhestand. Besonders verdient machte er sich, als es galt, die durch den Luftkrieg in Schweinfurt gefährdete Schuljugend auf das Land zu verschicken. Neben hervorragendem pädagogischem Talent zeichnete sich der Verstorbene durch aufrechte Haltung gegenüber allen Mitmenschen aus. Im Historischen Verein Schweinfurt war er ein sehr geschätztes und wegen seines Humors allseits beliebtes Mitglied; sämtliche Veranstaltungen besuchte er mit seltener Treue so lange, als es sein hohes Alter und sein Gesundheitszustand erlaubte.

Städtischer Rechtsrat Dr. Ottomar Raab, verstorben am 13. Januar 1956

Viel zu früh für seine Familie und Freunde starb der erst im 43. Lebensjahr stehende Rechtsrat Dr. Raab. Aus egerländer Geigenbauerfamilie stammend, wurde er 1913 in Amberg in der Oberpfalz geboren und studierte Rechtswissenschaften in Prag. 1948 kam er als Heimatvertriebener nach Schweinfurt, wo er sich als Rechtsanwalt eine Praxis aufbaute. 1954 trat er in den Dienst der Stadt Schweinfurt; hier erwarb er sich durch seine außerordentlichen Sachkenntnisse, vor allem auf dem Gebiet des Baurechts, in der

kurzen Zeit seines Wirkens große Verdienste und die Achtung aller Mitarbeiter. Dem Historischen Verein Schweinfurt gehörte er nur kurze Zeit an, hat sich aber in den zwei Jahren seiner Mitgliedschaft mit allen Fragen allgemeiner und landesgeschichtlicher Forschung beschäftigt. Seine Pläne, auf dem Gebiet der Schweinfurter Wirtschaftsgeschichte zu arbeiten, versprachen viel und hätten wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse gebracht. Allzufrüh nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

Landgerichtsrat i. R. Dr. Albert Treier, verstorben am 19. Februar 1956

Mit dem völlig überraschenden Tod Dr. Treiers verlor der Historische Verein Schweinfurt einen Experten für Exlibris- und Wappenforschung, der nicht nur in Schweinfurt und Franken hoch geschätzt wurde, sondern der auch einen internationalen Ruf als Exlibriskenner hatte. Dr. Treier wurde 1836 in Ludwigshafen geboren, war nach seinem juristischen Studium in Erlangen und München zunächst in Würzburg Rechtsanwalt. Nach seinem Eintritt in den Staatsdienst war er 1921 Amtsanwalt in Coburg. 1922 wurde er Amtsrichter in Rodach und 1928 Erster Staatsanwalt in Schweinfurt, seit 1932 Landgerichtsrat. 1948 trat er wegen eines Augenleidens vorzeitig in den Ruhestand. In seinem Beruf zeigte er sich stets als echter Wahrer des Rechtes. Mit seinem umfangreichen Wissen als Exlibrisforscher diente er dem Historischen Verein Schweinfurt in Wort und Schrift. Aus seiner Feder sind neben Beiträgen für Fachzeitschriften zwei selbständige Arbeiten hervorgegangen, „Alte Schweinfurter Bücherzeichen — Exlibris“ (Mainfränkische Hefte 12, Würzburg 1951) und „Das Exlibris in der Leopoldina“ (Veröffentlichungen des Historischen Vereins und des Stadtarchivs Schweinfurt, H. 4, Schweinfurt 1955). Durch sein humorvolles Wesen war er ein allseits beliebtes Mitglied.

Dr. E. S.

Der erste Göker für St. Valentin

**Die Seifriedsbürger und die Wintersbacher
halten an der Hühnerversteigerung am Valentinstag fest.**

Wie es ein alter Brauch gebietet, trägt von jeder Familie, die Hühner hält, ein Familienmitglied ein Huhn oder einen Hahn bis vor die Kirchentür. Dort steht an der Mauer ein großer Holzverschlag, in den Hähne und Hühner wandern: das Opfer für St. Valentin.

Niemand kann heute mehr in Seifriedsburg genau sagen, wann dieser Brauch aufgekommen ist. Seit Menschengedenken pflegt man ihn jedenfalls. Man nimmt an, daß in dem kleinen Dörfchen einst die Hühnerpest so wütete, daß die Bewohner um ihren geflederten Besitz fürchteten. Zu einer solchen Zeit habe man gelobt, jedes Jahr am Valentinstag das erste Huhn oder den ersten Hahn, der morgens aus dem Stall komme, der Kirche zu Ehren St. Valentins zu opfern und St. Valentin um Schutz für den Hühnerbestand zu bitten. Heuer war es das zehnte Mal nach dem Krieg, daß die Hühnerversteigerung am Morgen des Valentinstages wieder stattfand.

Ob die Seifriedsbürger und die Wintersbacher wohl noch den Brauch so ernst nehmen wie er ursprünglich gedacht war? Wie vielen mag es so ergehen, daß tatsächlich das beste Stück Federvieh ausgerechnet am Valentinstag das neugierigste ist? Dem Besitzer des Hahnes in Seifriedsburg, der mit einem kleinen Wollfädchen gekennzeichnet war, ging es in diesem Jahr bestimmt so. Vielleicht war es auch der Besitzer selbst, der immer wieder 50 Pfennig mehr bot, weil er unter allen Umständen seinen Hahn bei der Versteigerung wieder bekommen wollte. Daß alle Jahre auswärtige Gäste kommen, um ein Huhn oder einen Hahn zu ersteigern, spricht dafür, daß die Versteigerer es sehr genau nehmen. Jedenfalls versicherte uns ein auswärtiger, mit einem Sack bewaffneter Versteigerungsteilnehmer, daß er seinen Hühnerbestand immer mit Valentins-Hühnern aus Seifriedsburg ergänze. Er rechnet also bestimmt damit, daß viele „beste Hühner“ oder Hähne morgens zuerst den Stall verlassen und dann meistens ihren Besitzer wechseln.